

Thomas Perry, Benjamin Poddig

Migranten-Milieus

Der vhw beteiligt sich an einer Forschungsstudie über Menschen mit Migrationshintergrund

Mit einer qualitativen Exploration der Lebenswelten von Migranten steht im ersten Halbjahr 2007 eine substanzielle Vertiefung des Forschungsprojekts „Nachfrageorientierte Wohnungspolitik“ an. Es gilt zu klären, ob und wie weit sich die Aussagen der lebensstildifferenzierten Wohnungsmarktforschung, die der vhw bisher auf Grundlage des gesamtdeutschen Sinus-Milieu-Modells betreibt, auf Menschen mit Migrationshintergrund übertragen lassen bzw. welche Besonderheiten bei verschiedenen Gruppe von Migranten zu berücksichtigen sind.

Sowohl quantitative als auch qualitative Aspekte verdeutlichen die Relevanz des Themas Migration augenscheinlich. So legt der Bildungsbericht 2006 der Bundesregierung dar, dass der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung Deutschlands etwa ein Fünftel (18,6 %) beträgt, was einer absoluten Zahl von 15,3 Mio. Menschen entspricht. Die Zahl ist damit mehr als doppelt so hoch wie nach dem bisherigen Messverfahren mit Hilfe des Ausländerkonzepts.¹ Anhand qualitativer Quartiersuntersuchungen zeigt Ferdinand Sutterlüty die Klassifizierungsdominanz des Merkmals „Migrationshintergrund“ in sozial benachteiligten Nachbarschaften.² Dabei stellt Sutterlüty jedoch auch heraus, dass die Sichtweisen beider Seiten (hier: der deutschen und der türkischen) auf die jeweils eigene bzw. fremde Kultur mit völlig unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Wertungsmustern verknüpft sind. Auch in Paralleluntersuchungen über bestimmte Ethnien, bspw. in der Studie „Deutschtürken 2002“ des Heidelberger GIM Instituts, wird die Hypothese einer Lebensstildifferenzierung unter Migranten gestützt. Gleichwohl ist der Kenntnisstand über einzelne Migranten-Teilgruppen – jenseits von Quantitäten – immer noch sehr begrenzt, wie auch der letzte Bildungsbericht darlegt.

Auf Grundlage der 3SC®-Trendforschung der Jahre 2002–2005 konnte der vhw hinsichtlich der Lebens- und Wohnwelten von Migranten in Deutschland nur wenige gesicherte Aussagen treffen. Zwar basiert das gesamtdeutsche Sinus-Milieu-Modell auf jährlichen Befragungen der deutschsprachigen Bevölkerung über 14 Jahren, so dass auch Menschen mit Migrationshinter-

grund erfasst werden, sofern sie über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Für eine lebensweltliche Differenzierung innerhalb der Migranten ist diese Basis jedoch zu schmal.

Für den vhw besteht damit Grund genug, den Ball aufzunehmen und 2007 einen Forschungsschwerpunkt auf dieses Thema zu legen. Mit der Beteiligung an einer qualitativ repräsentativen Primärstudie über Migranten-Milieus in Deutschland werden in diesem für Stadtentwicklung und Wohnungswirtschaft so wichtigen Themenfeld neue, weiterführende und lebensweltlich differenzierte Erkenntnisse angestrebt. Die „Multi-Client-Studie“ wird von dem Heidelberger Forschungsunternehmen Sinus Sociovision organisiert und betreut. Unter den vertretenden Forschungspartnern, zu denen bspw. auch das BMFSFJ³ und das LDS NRW⁴ zählen, stellt der vhw durch sein Engagement sicher, dass auch wohnungs- und stadtentwicklungsrelevante Themen erforscht werden.

Erkenntnisziel

Im Rahmen der geplanten Studie gilt es zunächst, eine Reihe von grundlegenden Fragen zu beantworten: Wer sind diese Migranten, von denen die Rede ist? Wie leben und erleben sie tatsächlich ihren Alltag? Sind „die Migranten“ eine homogene Gruppe bzw. (eine negative Antwort auf diese rhetorische Frage vorweggenommen) welche unterschiedlichen Migrantengruppen gibt es? Reicht es aus, ethnische oder religiöse Grenzen zu ziehen? Welche unterschiedlichen sozialen Milieus lassen sich bei der in Deutschland lebenden Bevölkerung mit Migrationshintergrund identifizieren? Ziel der Untersuchung ist es, die unterschiedlichen Lebensstile mit dem Ansatz der Lebensweltforschung zu identifizieren, sichtbar zu machen und über Milieus auch typologisch abzubilden.

Der Ansatz der Sinus-Milieu- und Lebensweltforschung zielt darauf ab, Einstellungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung vor dem Hintergrund des sich vollziehenden Wertewandels zu beschreiben. Im Rahmen dieser Forschung werden alle wichtigen Alltagsbereiche einer Person systematisch erfasst (Arbeit, Freizeit, Familie, Geld, Konsum, Medien usw.) und die subjektive Bedeutung für die Person in den Mittelpunkt der Analyse gestellt. Ein zentrales Ergebnis ist die Verdichtung der empirisch

¹ Bildungsbericht der Bundesregierung 2006, Kapitel H (Migration), unter www.bildungsbericht.de

² Vgl. Beitrag von Ferdinand Sutterlüty in diesem Heft: Wer ist was in der deutsch-türkischen Nachbarschaft?

³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

⁴ Landesdatenamt für Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen

ermittelten Wertorientierungen und Lebensstile zu einer Basis-Typologie, den Sinus-Milieus⁵.

Der zunächst in Deutschland entwickelte Milieuansatz wurde seit Ende der 80er Jahre sukzessive auf alle wichtigen Märkte in West- und Osteuropa sowie Nordamerika übertragen (Forschungen in China sind angelaufen). Eine Prämisse der internationalen Forschung war immer, dass sich in Deutschland gewonnene Erkenntnisse nicht unbesehen auf andere Nationen mit ihren spezifischen, historisch gewachsenen, lokal, soziokulturell und nicht zuletzt auch sprachlich bedingten Besonderheiten übertragen lassen. Vielmehr gilt es, die jeweiligen Kulturen aus sich heraus zu verstehen und in einem eigenständigen Modell von Lebenswelten abzubilden. Lediglich das aus der Ethnologie und Anthropologie abgeleitete methodische Vorgehen ist dabei in allen Fällen identisch.

Die methodischen Maximen der internationalen Lebensweltforschung gelten auch für die intranationale Lebensweltforschung. Dieser Ansatz wird auch bei dem hier geplanten Projekt für die verschiedenen Migrantenkulturen in Deutschland verfolgt. Weder das Milieumodell für Deutschland noch die Milieumodelle der jeweiligen Herkunftsländer kann man für ein Migranten-Milieumodell unmittelbar anwenden (auch wenn sie als Hintergrund für das Verständnis der einzelnen Kulturen eine wichtige Rolle spielen). Vielmehr sollen mit der bewährten Methodik der Lebensweltforschung eigenständige Ergebnisse über diese besondere Situation der Migration in Deutschland erlangt werden. Ziel ist es, die sozialen Milieus der Menschen, die als Migranten in Deutschland zwischen und in mehreren nationalen Kulturen leben, zu verstehen, zu modellieren und differenziert zu beschreiben.

Lebenswelten der Migranten in Deutschland

Im Vordergrund stehen die Lebensbedingungen, die Lebensziele und Werte der Menschen mit Migrationshintergrund. Die Frage, welche Rolle dabei die jeweilige Kultur des Herkunftslandes spielt, muss – nach derzeitigem Kenntnisstand – für unterschiedliche Migranten-Milieus unterschiedlich beantwortet werden. Und wie sich im interkulturellen Vergleich über die Ländergrenzen hinweg Gruppen Gleichgesinnter – sog. „Meta-Milieus“⁶ – finden, so werden auch hier gemeinsame lebensweltliche Muster bei Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsländern vermutet (dass also Menschen aus einem vergleichbaren Milieu, aber mit unterschiedlichem Migrationshintergrund, mehr miteinander verbindet als mit dem Rest ihrer „Landsleute“).

⁵ Bei der Definition der Milieus handelt es sich um den Unterschied zur traditionellen Schichtenteilung um eine inhaltliche Klassifikation. Grundlegende Werte, die Lebensstil und Lebensziele bestimmen, gehen in die Analyse ebenso ein wie AlltagsEinstellungen, Wünsche, Träume, Ängste und Zukunftserwartungen. Im Gegensatz zu sozialen Schichten beschreiben die Sinus-Milieus[®] real existierende Kulturen in einer Gesellschaft mit jeweils gemeinsamen Wahrnehmungsmustern, Sinn- und Kommunikationszusammenhängen.

Auch wenn diese Studie zunächst also von unterschiedlichen Herkunfts-Kulturen ausgeht, so wird ein auf die individuelle Lebensweise abgestellter „interkultureller“ Vergleich ein essentieller Bestandteil der Untersuchung sein müssen. Damit beinhaltet dieser Ansatz auch einen ganz neuen Zugang zur Migration in Deutschland. In dessen Mittelpunkt stehen nicht ethnische oder religiöse Differenzen, nicht die Differenzen zwischen Herkunftskulturen und auch nicht die Sicht von Deutschen auf die Fremden. Im Mittelpunkt stehen die Lebenswelten der Migranten, so wie sie sich durch das Leben in Deutschland entwickelt haben.

Weil mit dem Milieuansatz die subjektive Sicht der Migranten auf ihre Lebenswelt im Zentrum steht, kann die Frage der „Integration“ nicht Leitfrage der Studie sein. Denn dies würde vielfältige politische, kulturelle und normative Setzungen implizieren, die den Blick einengen und nicht zum Verständnis der Migranten selbst beitragen. Ganz sicher aber wird diese neue lebensweltliche Sichtweise, die sich jeden Ethnozentrismus verbietet, für das Thema des Zusammenlebens von Deutschen und Migranten viele neue Einsichten und Ansatzpunkte liefern.

Forschungsfragen

Die folgende beispielhafte Auflistung von Forschungsfragen konkretisiert die grundlegenden Erkenntnisziele der Studie:

- Wie erleben Menschen mit Migrationshintergrund ihren Alltag in Deutschland?
- Wie sieht ihr ganz alltäglicher Lebensstil aus? Wie wird dieser subjektiv empfunden und bewertet?
- Wie erleben sie Arbeit, Ausbildung, Familienleben, ihr soziales Umfeld, Freizeit, Konsum, Medien etc., also alle wichtigen Erlebnisbereiche, mit denen sie täglich zu tun haben? Wie gehen sie mit ihnen um und was bedeuten sie für sie?
- Welche grundlegenden Werte, Wünsche, Ziele, Träume – und Ängste prägen sie?
- Welche kulturellen Wurzeln und Bindungen rationaler wie emotionaler Art haben sie a) zum Herkunftsland, b) zu Deutschland, c) zu anderen Gruppen, Personen, Szenen etc.?
- Welche Faktoren konstituieren ihre individuelle und kollektive Identität?
- Inwieweit werden frühere biografische Prägungen (bewusst oder unbewusst) verändert / überwunden und inwieweit werden sie (bewusst oder unbewusst) bewahrt?
- Wie sehen sie ihr gesellschaftliches Umfeld? Wie ist ihre Beziehung dazu und inwieweit können und wollen sie dazugehören? Erkennen sie eine „deutsche Mehrheitskultur“ und was verstehen sie gegebenenfalls darunter? Welche Rolle spielt sie für sie?

- Welche Veränderungen nehmen sie bei sich selbst / im engeren persönlichen / im weiteren gesellschaftlichen Umfeld wahr? Wie gehen sie damit um?
- Wie und worüber informieren sie sich? Welche Themen sind für sie relevant?
- Welche Zukunftsperspektiven sehen sie für sich? Welche Ziele verfolgen sie, welche Hoffnungen und Träume haben sie? Welche Rolle spielt dabei Deutschland und welche ihre „alte Heimat“? Was wünschen sie sich für ihre Kinder?

Darüber hinaus werden Aspekte rund um das Thema Wohnen thematisiert, bspw. die Wahrnehmung der eigenen Wohnsituation, der Zugang zum Wohnungsmarkt oder die Vorstellung einer idealen Wohnung.

Forschungskonzept

Bei der geplanten Studie handelt es sich im Kern um eine rein qualitative Leitstudie, in der die Lebenswelten mehrerer Migrantengruppen (beispielhaft) untersucht werden. Die Forschungsfragen sowie die grundsätzliche Zielrichtung des Projekts erfordern ein offenes, sensibles, d. h. exploratives Vorgehen, bei dem jede Form von standardisierten Erhebungsmethoden zunächst nicht in Frage kommt. Die Methode der Wahl in der empirischen Feldforschungsphase dieses Projekts ist daher ein ethnomethodologisches Vorgehen in Form des narrativen Einzelfallgesprächs, das den Gesprächspartnern viel Freiraum für individuelle Schwerpunktsetzung und Selbstdarstellung bietet. Durch eine offene und zwanglose Gesprächsatmosphäre wird sichergestellt, dass die Untersuchungsteilnehmer in ihrer natürlichen Sprache ihre ganz persönlichen Einstellungen, Erfahrungen und Sichtweisen beschreiben.

Es wird kaum möglich sein, Gruppen aus allen möglichen Ländern in die Untersuchung einzubeziehen. Schon aus forschungsökonomischen Gründen ist es notwendig, sich auf eine Auswahl zu konzentrieren, die – *pars pro toto* – ein ausreichend breites Spektrum unterschiedlicher Kulturen und Migrantengruppen aus unterschiedlichen Phasen der „Einwanderungsgeschichte“ der Bundesrepublik Deutschland repräsentieren.

Methodik

Die qualitative Leitstudie ist das Kernstück des geplanten Projekts. Durch die empirische Feldforschung mit sensiblen psychologischen und ethnologischen Ansätzen sollen die verschiedenen Lebenswelten, d. h. die unmittelbare Alltagswirklichkeit der Migranten nachvollziehbar und für die sozialwissenschaftliche Analyse zugänglich werden. Geplant ist die Durchführung und Auswertung von insgesamt 110 narrativen Interviews mit Personen mit Migrationshintergrund aus jenen Herkunftsländern, die qualitativ die meisten Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland stellen: Südeuropäer („Erste Gastarbeiter-Generation“ und deren Kinder), Türken, Kurden, Polen, Russen, Ex-Jugoslawen. Die Rekrutierung der Gesprächs-

partner erfolgt nach einem Quotenplan, der – aufgrund aller vorab verfügbaren Erkenntnisse – die Vielfalt und Strukturen der unterschiedlichen Migrantengruppen abbildet. Die Gespräche sollen den Untersuchungsteilnehmern Raum zur Selbstdarstellung und Selbstbeschreibung bieten. Der Erhebungsrahmen muss es den Gesprächspartnern ermöglichen, sich der im Alltag gewohnten Kommunikationsform der Erzählung zu bedienen. Genau dies leistet das Verfahren der nichtdirektiven Exploration: Es ermöglicht den Befragten, ihre Meinungen, Einstellungen und Wahrnehmungen in ihrer natürlichen Alltagssprache zu schildern und mehr oder weniger spontan all das zum Ausdruck zu bringen, was aus ihrer subjektiven Sicht relevant ist. So wird vermieden, die Untersuchungsteilnehmer mit bereits vorgefertigten Denkmustern und Kategorien zu konfrontieren (was allzu oft nur zu einer artifiziellen Bestätigung der Ausgangshypothesen führt). Um ungefilterte, „authentische“ Informationen über das Alltagsleben und die Orientierungen der Migranten zu bekommen, sollte auf jede Form der Standardisierung bei der Befunderhebung verzichtet werden.⁶

Die Gespräche müssen also zunächst sehr frei geführt werden. Um dennoch zu gewährleisten, dass alle für die Beantwortung der Forschungsfragen relevanten Aspekte im Verlauf des Interviews zur Sprache kommen, wird ein Themenkatalog eingesetzt, der die Erhebungsthemen festhält. Im weiteren Verlauf der Gespräche, wenn die Möglichkeiten der spontanen Äußerung der Gesprächsteilnehmer weitgehend ausgeschöpft sind, können dann auch einzelne Aspekte, die vorher nicht zur Sprache gekommen sind, vom Interviewer gezielt angesprochen werden.

Die explorative Methode ermöglicht dabei gerade auch die Erfassung der Sprach- und Begriffswelten von Menschen aus unterschiedlichen Generationen und mit ganz unterschiedlichem Bildungshintergrund. Das Konzept setzt also eine überdurchschnittliche Qualifikation der Interviewer, die mit der Explorationstechnik und den Fragestellungen des Projekts gut vertraut sein müssen, voraus.

Um ein realistisches Bild der Migranten-Milieus in Deutschland zu bekommen, wird es zweifellos nötig sein, auch solche Personen in die Untersuchung einzubeziehen, die sich in der deutschen Sprache nicht oder nicht ausreichend verständlich machen können. Die ethnomethodologischen Gespräche werden in der Sprache geführt, in der sich der Befragte wohl fühlt, bzw. am besten ausdrücken kann. Das ist in der Mehrzahl der Fälle nicht Deutsch. Für alle zu befragenden Migranten ist die Vertrautheit mit ihrer Situation ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Zusätzliche Anforderungen an die Interviewer der hier geplanten Studie sind daher einschlägige Sprachkenntnisse (Muttersprachler) und ein entsprechendes kulturelles Einfühlungsvermögen.

⁶ Standardisierte Erhebungstechniken haben zwar vordergründig den Vorzug der besseren Vergleichbarkeit, sie sind jedoch nicht geeignet, subjektive Barrieren zu überwinden und klischeehafte Antwortmuster zu vermeiden, und sie vermögen daher nicht, die hinter scheinbar „sachlichen“ Entscheidungs- und Verhaltensweisen stehenden Motive und Emotionen offenzulegen.

Die Gespräche selbst werden, um jeden Informationsverlust zu vermeiden, auf Tonband aufgezeichnet und danach wörtlich transkribiert. Diese Transkripte werden dann ins Deutsche übersetzt und anschließend im Institut von Sinus Sociovision nach Verfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik ausgewertet und interpretiert. In das Auswertungs-Team werden ebenfalls geeignete Personen mit Migrationshintergrund einbezogen.

Stichprobe

Der zentrale Begriff für die Stichprobenziehung lautet: „Personen mit einem Migrationshintergrund“. Bei näherer Betrachtung wird jedoch schnell klar, dass dieser Begriff zwar die verschiedensten Assoziationen auslöst, aber nur schwer präzise zu definieren bzw. zu operationalisieren ist. Darunter fallen (nach derzeitigem Verständnis) beispielsweise Menschen, die

- im Ausland geboren oder aufgewachsen sind und die jetzt ständig in Deutschland leben (mit oder ohne deutscher Staatsangehörigkeit),
- in Deutschland geboren wurden, deren Eltern jedoch im Ausland geboren oder aufgewachsen sind (mit oder ohne deutscher Staatsangehörigkeit),
- die erst seit kurzer Zeit in Deutschland leben, aber vorhaben, längerfristig hier zu bleiben oder vorläufig hier zu bleiben und doch irgendwann einmal wieder in ihr Herkunftsland zurückzukehren,
- die schon sehr lange in Deutschland leben und vorhaben, hier zu bleiben oder irgendwann einmal wieder in ihr Herkunftsland zurückzukehren,
- die als Arbeitnehmer für deutsche Unternehmen angeworben wurden,
- die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind,
- die aufgrund deutscher / deutschstämmiger Vorfahren hierhergekommen sind,
- die im Rahmen von Familienzusammenführungen nach Deutschland gekommen sind oder
- die im Rahmen ihrer beruflichen Karriere dauerhaft oder für eine unbestimmte Zeit hier in Deutschland leben.

Offensichtlich **nicht** dazu gehören jedoch Menschen, die

- als Touristen, Geschäftsreisende o. Ä. sich kurzfristig hier aufhalten,
- zu Ausbildungszwecken oder zum Studium nach Deutschland gekommen sind,
- als so genannte Saison-Arbeiter für einige Zeit hier arbeiten,
- als Gastdozenten, ausländische Experten, Diplomaten etc. für eine bestimmte, festgelegte Zeitspanne in Deutschland tätig sind oder
- Ausländer/innen die Deutsche geheiratet haben, und Kinder aus Misch-Ehen.

Die Grundgesamtheit für die hier geplante Studie sind also Menschen, die nach den oben genannten (vorläufigen) Kriterien als „Menschen mit einem Migrationshintergrund“ bezeichnet werden können. Diese Kriterien werden u.a. mittels Experten-Interviews im Vorfeld weiter präzisiert.

Es liegt dabei in der Natur der Sache (bzw. in der Vielfalt der konkreten Alltagswirklichkeit), dass alle hier vorgenommenen Definitionen wohl zu einem gewissen Grade unscharf bleiben werden – d. h. nicht alle Situationen und Merkmalskombinationen sind im Laufe des Forschungsprozesses *a priori* vorhersehbar. Für die Rekrutierung geeigneter Gesprächsteilnehmer wird daher immer wieder, zusätzlich zu den allgemeinen Festlegungen, eine Einzelfallbeurteilung notwendig werden. Allerdings bietet die gewählte qualitative Methodik eben auch hier die notwendige Flexibilität, um einzelne, nicht vorhergesehene „Fälle“ angemessen einschätzen und bewerten zu können.

Um ein umfassendes Spektrum an Lebenssituationen, Einstellungen und Verhaltensmustern abzubilden, werden die Gesprächsteilnehmer nach Herkunftsland, Alter und Bildung quotiert. Vor dem Hintergrund begrenzter Forschungsressourcen und des hohen Aufwands qualitativer Lebensweltextorationen musste im Vorfeld bei der Stichprobenverteilung ein Kompromiss gefunden werden, der keineswegs alle, aber dennoch die wichtigsten Differenzierungen zulässt.

Aussicht

Von den Ergebnissen der Migranten-Milieu-Studie ist eine grundlegend neue Sichtweise auf das gesellschaftspolitische Thema „Migration“ zu erwarten. Die Beteiligung des vhw stellt dabei sicher, dass die Politikfelder Wohnen und Stadtentwicklung in der Forschung berücksichtigt werden und die Akteure am Wohnungsmarkt Zugang zu den Erkenntnissen erhalten. Durch einen lebensweltlich differenzierten Ansatz werden neue und vor allem auch „andere“ Antworten hinsichtlich drängender Fragestellungen der Stadtentwicklung, bspw. zum Thema Segregation, ermöglicht. Erste Forschungsergebnisse sind für Mitte 2007 geplant und werden zeitnah im Forum Wohneigentum veröffentlicht.

Thomas Perry

Director Communication Research, Sinus-Sociovision, Heidelberg

Benjamin Poddig

Wissenschaftlicher Referent des vhw e. V., Berlin